

# Peter Härtling

# Krücke



GULLIVER



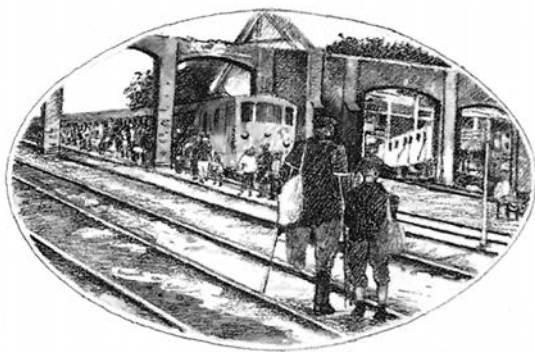
178

Peter Härtling

# *Krücke*

*Roman*

*Bilder von Sophie Brandes*



EIN GULLIVER VON BELTZ & GELBERG

Der gleichnamige Spielfilm erhielt den Deutschen  
und den Hessischen Filmpreis und ist im Handel erhältlich.

Ebenfalls lieferbar:

»Krücke« im Unterricht – in der Reihe *Lesen – Verstehen – Lernen*

ISBN 978-3-407-62582-3

Beltz Medien-Service, Postfach 10 05 65, 69445 Weinheim

Kostenloser Download: [www.beltz.de/lehrer](http://www.beltz.de/lehrer)

Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich  
(ISBN 978-3-407-74274-2)



[www.gulliver-welten.de](http://www.gulliver-welten.de)

Gulliver 178

© 1986, 1994 Beltz & Gelberg

in der Verlagsgruppe Beltz • Weinheim Basel

Alle Rechte vorbehalten

Neue Rechtschreibung

Markenkonzept: Groothuis, Lohfert, Consorten, Hamburg

Einbandgestaltung: Max Bartholl unter Verwendung eines Fotos  
aus dem gleichnamigen Spielfilm © pwe

Gesamtherstellung: Beltz Druckpartner GmbH & Co. KG, Hemsbach

Printed in Germany

ISBN 978-3-407-78178-9

17 18 19 14 13 12

Ein paar Sätze zuvor:

*Diese Geschichte spielt in den Jahren 1945 und 1946. In einer Zeit, als der von Adolf Hitler angezettelte Krieg zu Ende ging. Viele Städte lagen in Trümmern. Ungezählte Menschen hatten ihr Leben lassen müssen. Es war gefoltert und gemordet worden. Ganz in dem Sinn eines bösen Sprichworts: Der Mensch ist des Menschen Wolf. Der Mensch ist der unerbittliche Feind des Menschen.*

*Ich habe mein Buch gegen dieses Sprichwort geschrieben. Es ist Krücke und Thomas gewidmet, die uns die Botschaft hinterließen, dass der Mensch auch des Menschen Freund ist.*



## Eine Tür ohne Haus

Die Frau saß auf der steinernen Türschwelle, das Kopftuch tief in die Stirn gezogen. Taschen und Bündel hatte sie neben sich aufgebaut wie einen Wall.

Was Thomas vor sich sah, war einfach verrückt, kaum zu glauben. Es sollte das Haus sein, nach dem er tagelang in Wien gesucht hatte. Von ihm war nichts übrig als der Türrahmen, in dem die Frau saß. Sie bewachte einen Eingang, der zu einem Trümmerhügel führte. Wahrscheinlich saß sie schon Ewigkeiten da.

Vielleicht spinne ich, dachte Thomas, und die Frau gibt es gar nicht. Ich bilde sie mir bloß ein.



Schritt für Schritt näherte er sich ihr. Es musste das Haus Hellergasse 9 sein, in dem Tante Wanda gewohnt hatte. So hatte es ihm Mutter eingeprägt: Hellergasse 9. Vergiss es nicht! Nur gab's dieses Haus nicht mehr.

Er drückte den Brotbeutel gegen die Brust und wagte noch einen Schritt.

Entschuldigen Sie, ist das hier die Hellergasse neun?

Als die Frau den Kopf hob, sah er, dass sie gar nicht so alt war, sicher nicht älter als Mutter. Doch ihr Gesicht war sonderbar starr, und die Augen wirkten blind, als hätte sie lange in ein Feuer gesehen.

Hellergasse neun?, fragte sie.

Ja, sagte er, hier soll meine Tante wohnen, Frau Wanda Watzlawiak.

Hier?

Ja, sagte Thomas und fügte leise hinzu: Da hat sie gewohnt.

Das kann sein, murmelte die Frau.

Haben Sie auch hier gewohnt?, fragte er.

Wenn ich es wüsste, antwortete sie.

Es hatte keinen Sinn. Von ihr würde er keine Auskunft bekommen. Vielleicht würde er in der Nachbarschaft jemanden finden, der Bescheid wusste.

Er murmelte: Auf Wiedersehen, wollte gehen, da fing die Frau an, mit einer veränderten, hellen und freundlichen Stimme zu sprechen: Bist du allein, Junge?

Völlig überrascht kam Thomas gar nicht dazu zu schwindeln, wie er es in den letzten Wochen oft getan hatte.

Ja, antwortete er.

Deine Eltern? Deine Mutter?

Meine Mutter war plötzlich verschwunden. Ich hab sie verloren. Wir haben in Kolin lange auf den Zug gewartet. Als er dann kam, drängelten die Leute gemein und jemand hielt mich fest. Die hätten mich beinahe umgetrampelt. Plötzlich war Mutter weg. Ich wusste nicht, ob ich mit dem Zug fahren sollte, bis mich jemand in den Wagen riss.

Er sah wieder die verzerrten Gesichter der Menschen vor sich, spürte Angst und Wut in sich hochsteigen und war nahe daran zu heulen.

Die Frau nickte, nahm eines der Bündel auf den Schoß, zeigte auf das frei gewordene Stück Schwelle und forderte ihn auf, sich neben sie zu setzen.

Aber helfen werde ich dir nicht können, sagte sie.

Er zwängte sich zwischen die Frau und den Türrahmen, gab sich Mühe, sie nicht zu berühren. Sie sah ihn von der Seite an, zog das Kopftuch aus der Stirn.

Seit wann bist du allein?

Ich weiß nicht.

Er wusste es wirklich nicht. Eine Weile hatte er die Tage gezählt und manchmal Leute gefragt, was für ein Tag sei.

Auf jeden Fall war da noch Krieg, sagte er. Und jetzt ist Frieden.

Die Frau nickte. Ein schöner Frieden. Kein Dach überm Kopf. Nichts zu fressen.

Nach einer Pause fragte sie: Was hast du vor, wo willst du hin?

Er zog die Schultern hoch. Eigentlich wollte ich zu Tante Wanda.

Die Frau fing an zu lachen. Es war ein lautloses Lachen, das sie hin und her schüttelte und ihr Tränen aus den Augen trieb. Da sie eng nebeneinander saßen, konnte er dem stummen Gelächter nicht ausweichen, sondern wurde mitgerüttelt. Hätte die Angst ihn nicht festgehalten, wäre er lieber davongerannt.

Allmählich beruhigte sie sich, zog hörbar Luft ein, prustete: Nein, mein Junge, dieses »eigentlich« vergesse ich nicht. Das hast du mir geschenkt. Damit hast du mir unsere ganze beschissene Zeit erklärt: *Eigentlich* müsste ich jetzt zu Hause im traulichen Heim auf meinen Ehegatten, den Hauptmann Kruse, warten. *Eigentlich* sollte das Haus hier, in dem *eigentlich* deine Tante Wanda wohnt, noch stehen. *Eigentlich* sind wir beide, du und ich, überhaupt nicht vorhanden. *Eigentlich* müsste mir das Herz weich werden und ich dir sagen, Jungchen ...

Sie sprach nicht zu Ende. Mit ihrem Ellenbogen schlug sie hart gegen seine Rippen, wandte den Kopf von ihm ab, sagte mit der alten rauen Stimme, die sie am Anfang hatte: Hau ab! Deine Tante Wanda kannst du nicht ausbuddeln. Hier findest du niemanden mehr. Deine Mutter auch nicht. Solltest du Hunger haben, geh da vorne in das Haus, das zur Hälfte noch steht. In der Waschküche wird Suppe gekocht.

Thomas verstand sie nicht. Weshalb trieb sie ihn mit einem Mal weg? Er wäre sowieso gegangen. Nun behandelte sie ihn wie einen, der sie bestehlen wollte.

Ist ja gut. Auf Wiedersehen.

Er wand sich aus der Enge zwischen ihr und dem Türrahmen, richtete sich auf und blickte auf das Kopftuch. Sie hatte ihren Mann Hauptmann Kruse genannt. Auf Wiedersehen, Frau Kruse, sagte er.

Da hob sie den Kopf und lächelte zum ersten Mal. *Eigentlich* Frau Kruse, sagte sie, aber das war einmal. Sie klopfte mit ihrem Zeigefinger gegen seine Brust. Auf Wiedersehen, Junge. Iss dich da drüben satt. Sieh zu, dass du deine Mutter findest oder irgendwo einen Unterschlupf.

Es fiel ihm schwer, sich nicht nach ihr umzuschauen. Nun spürte er, wie müde und schwer seine Beine waren. Noch ein paar Schritte, spornte er sich an. Nur noch ein paar Schritte bis zu dem Haus da drüben. Vielleicht gibt's da wirklich was zu futtern.

Das gab es. Und mehr. Sogar eine Schlafstelle. In dem weitläufigen Keller herrschte ein ständiges Kommen und Gehen. Zwei Frauen schöpften aus einem Waschkessel, der sich offenbar nie leerte, dicke Suppe.

Thomas hielt sein Kochgeschirr hin.

Wieder wurde er gefragt, ob er allein sei. Wieder erzählte er seine Geschichte. Wieder bekamen die Frauen mitleidige Augen. Du wirst sie schon finden, deine Mutter. Selbstverständlich könne er über Nacht bleiben.

Ein alter Mann, der die Schlafplätze zuteilte, öffnete ihm einen Lattenverschlag, wies auf eine schmale Liege und wünschte ihm eine gute Nacht. Da hast du es gut getroffen, sagte er, Karaseks Keller ist nie feucht gewesen.

In einer Holzkiste fand er eine ausgefranste Soldatendecke. Unter der hatten schon viele geschlafen. Sie roch nach Keller und irgendwie nach Schuhwichse.

Nur noch mühsam schaffte er es, sich bequem hinzulegen, den Brotbeutel unter den Kopf zu stopfen, sich zuzudecken. In seinem Kopf war nichts mehr, bloß noch Schlaf.

Zwei Tage lang hielt er sich in dem Keller auf, achtete darauf, dass er niemandem auffiel. In der zweiten Nacht wurde er unsanft geweckt. Er riss die Augen auf, vom Licht einer Taschenlampe geblendet. Beschwichtigend sagte jemand: Es ist ein Kind, lasst es doch schlafen.

Die Hand jedoch, die nach ihm griff, gab nicht nach, zog ihn hoch. Er starrte auf eine Uniformjacke, stand vor einem russischen Soldaten.

Papiere, sagte der Soldat.

Wie kann er Papiere haben, schimpfte der alte Mann. Er ist ein Kind.

Ein Kind, wiederholte der Soldat, so, als lerne er das Wort, ohne seine Bedeutung zu kennen: Ein Kind.

Noch immer hielt der Soldat Thomas am Arm fest. Auf einmal lockerte sich der Griff. Die Hand wurde freundlich und strich Thomas über die Schulter.

Gutt, sagte der Soldat, blieb jedoch unschlüssig stehen. Der alte Mann drängte ihn, überraschend mutig. Der Soldat gab nach und verschwand.

Am frühen Morgen verabschiedete sich Thomas von seinen Gastgeber. Der nächtliche Besuch war ihm nicht geheuer. Vor ein paar Tagen hatte er gehört, dass die Polizei und die

Russen streunende Kinder aufgriffen. Das durfte ihm nicht passieren.

Die Frauen steckten ihm Brot und Dörrobst in den Brotbeutel. Der alte Mann begleitete ihn bis auf die Straße.

Thomas war auf die Helligkeit und auf die Hitze nicht gefasst und legte den Arm schützend vor die Augen.

Komm gut an, mein Junge, murmelte der alte Mann und gab ihm einen Schubs. Thomas lief einfach in die Richtung, in die ihn der Alte gestoßen hatte.

## Nenn mich Krücke

Auf einmal war der Einbeinige vor ihm. Wie aus dem Boden gewachsen. Thomas folgte ihm, er konnte gar nicht anders. Der hüpfende, hastende Mann, der zwischen zwei Krücken hing, zog ihn wie ein Zauberer hinter sich her.

Er war gekleidet wie einer vom Zirkus. Genau genommen sah er verboten aus. Auf dem Kopf trug er eine zu kleine Schirmmütze. Die blaue Jacke hatte bestimmt einmal zu einem vornehmen Anzug gehört. Nur war sie dem Einbeinigen viel zu groß. Sie hing an ihm wie ein zu weiter Mantel. Die Uniformhose erinnerte daran, dass er Soldat gewesen war und es wohl nie mehr sein würde: Das linke Hosenbein war auf Kniehöhe abgeschnitten und franste aus. Ein großer Stoffbeutel, den er sich umgehängt hatte, schwang bei jedem Krückenschritt mit. Er war dick gefüllt.

Der muss einer von denen sein, dachte Thomas, die hamstern können, die wissen, wo es was gibt, Pferdewurst oder frisches Brot. Solchen Kerlen war er öfter begegnet. Meistens waren sie Einzelgänger, legten Wert darauf, für sich zu bleiben.

Vielleicht, ging es ihm durch den Kopf, vielleicht ist der anders.

Unversehens verschwand der Einbeinige, zwischen seinen Krücken schwingend, in einer Ruine. Thomas blieb erschrocken stehen. Womöglich hatte der Mann ihn bemerkt und wollte ihn nur loswerden. Dann entdeckte er in der Ferne, in

einer Staubwolke, einen Jeep. Wahrscheinlich eine russische Streife. Und wusste, weswegen sich der Mann verkrümelte hatte. Er tat es ihm nach, kletterte über eine bröckelnde Mauer, ging in die Hocke, presste sich gegen den warmen Stein und wartete ab, bis sich der Motorenlärm entfernte.

Als es wieder still war, richtete er sich auf, lugte über die Mauer hinweg – der Einbeinige war bereits wieder unterwegs. Thomas hielt einen größeren Abstand als zuvor. Auf keinen Fall wollte er vorzeitig entdeckt und von dem Mann verscheucht werden. Es interessierte ihn, wohin es ihn so zielstrebig zog.

Die Sonne begann zu stechen, und es fiel ihm ein, wie er in dem Zug, den er Wagen für Wagen nach Mutter absuchte, gefroren hatte. Das war lange her.

Sie liefen nun durch Straßen, die von Bomben verschont geblieben waren. Menschen waren unterwegs. Eine Straßenbahn klingelte, trieb ihn zur Seite. Und dann endete die Stadt. Die Häuser wurden niedriger, schäbiger, lösten sich voneinander, standen nicht mehr eng in einer Zeile. Der Himmel weitete sich, und Thomas hatte das Gefühl, er atme leichter.

Vor ihm breitete sich eine merkwürdige Landschaft aus, eine Steppe, in der sich wie auf Inseln Bäume zusammendrängten, struppige Büsche vergeblich versuchten, sich zu Hecken zu vereinen, vereinzelt Häuschen oder Hütten standen. In dieser Steppe gab es Leben. Wo immer sich Menschen bewegten, zu Fuß, mit dem Fahrrad oder mit einem Leiterwagen, wirbelten Staubwölkchen auf. Sie wanderten, trieben auseinander, sammelten sich von neuem.